

Tilman P. Gangloff

Die kommerziellen Fernsehsender leiden nach wie vor unter der Wirtschaftskrise. Also sucht man nach dem perfekten Programm: niedrige Produktionskosten, hohe Zuschauerzahlen. Mit *Scripted Reality* hat RTL die Lösung gefunden: Dank ihrer verdichteten Erzählweise treffen die Formate exakt das Bedürfnis des Publikums.

# Ehrlich wahr

## Sieht aus wie Doku, ist aber Fiktion: Privatsender setzen auf *Scripted Reality*

„Alle handelnden Personen sind frei erfunden“, heißt es im Abspann; aber ohne geschulten Blick ist das oft nicht zu bemerken. Die Konflikte, um die es in RTL-Nachmittagsendungen wie *Familien im Brennpunkt* oder *Die Schulermittler* geht, stammen ebenso mitten aus dem Leben wie die handelnden Personen. Wenn die Laiendarsteller richtig in ihren Rollen aufgehen, verrät oft allein die Bildgestaltung, dass die Ereignisse nicht dokumentiert, sondern inszeniert sind: weil beispielsweise der Kameramann offensichtlich weiß, was als Nächstes passieren wird.

Die Sendungen setzen fort, was RTL vor knapp 20 Jahren mit den ersten täglichen Talkshows begonnen hat und was seither in neuem Gewand (etwa als Gerichtsshow oder als Crimesoap) regelmäßig wiederkehrt: die Zurschaustellung intimer Details aus dem Alltag. Dass Kritiker und Konkurrenz kein gutes Haar an den Darbietungen lassen, spielt für die Programmphilosophie der Privatsender naturgemäß keine Rolle. Für ARD-Programmdirektor Volker Herres sind *Scripted-Reality*-Formate „inszenierter Trash, der allein auf Voyeurismus und Schadenfreude basiert.“ Produzenten, die hoffen, mit ähnlichen Sendungen im „Ersten“

zu landen, erteilt er eine klare Abfuhr: „Dass diese Sorte vermeintlicher Realität, von Laienschauspielern grottenschlecht dargestellt, mit unserem Programmauftrag definitiv nicht zu verbinden ist, versteht sich von selbst.“ Herres' Pendant beim ZDF, Thomas Bellut, formuliert sein Verdikt nicht ganz so kraftvoll, aber ebenso eindeutig: „Wir haben Spaß daran, in Dokumentationen und Reportagen vom Leben authentisch zu erzählen. Die drastische Erzählweise und das Inszenieren und Vorspiegeln von Realität überlassen wir lieber anderen.“

Die Privatsender wiederum lassen sich verständlicherweise nicht die Freude am Erfolg des Genres verderben. Axel Stegmaier, bei ProSiebenSat.1 verantwortlich für die Bereiche *Scripted Reality* und *Real Life Shows*, fordert zunächst allerdings eine Klärung des seiner Ansicht nach mittlerweile inflationär verwendeten Begriffs. Die gleichfalls inszenierten Krimiserien (*K 11 – Kommissare im Einsatz*, *Niedrig und Kuhnt – Kommissare ermitteln*) sowie die fingierten Gerichtssendungen (*Richterin Barbara Salesch*, *Richter Alexander Hold*, alle Sat.1) gehören seiner Ansicht nach nicht zur *Scripted-Reality*-Familie „im engeren Sinn, da sie sich mit ihren Parallelhandlungen und dem gele-

gentlichen Wissensvorsprung für den Zuschauer sehr fiktionaler dramaturgischer Mittel bedienen.“ Für Stegmaier fallen diese Formate in den Bereich „*Scripted Entertainment*“. Charakteristisches Differenzierungsmerkmal: „Ein *Scripted-Reality*-Format sieht zwar aus wie eine klassische Dokusoap, basiert aber auf einem Drehbuch. Inhaltlich ist *Scripted Reality* dramaturgisch derart verdichtet, dass man von einem Extrakt der Wirklichkeit sprechen kann.“

### Öffentlich-rechtliche Brandmauer

Die Nachmittagsformate polarisieren wie derzeit kein anderes Genre. Bavaria-Chef Matthias Esche beobachtet die Geschehnisse am Fernsehnachmittag hingegen „mit einer gewissen Sorge“. Auch wenn das Genre seine Berechtigung habe: „Ich befürchte eine Eskalationsspirale. Vor einigen Jahren genügten noch eher harmlose Streitfälle unter Nachbarn, in der jüngsten Generation aber werden immer härtere Delikte behandelt. Der Druck auf die Sender, die Zuschauer nicht zu verlieren, ist natürlich enorm hoch, aber ich halte diese Entwicklung für bedenklich.“ Esche ist daher dankbar, dass es bei ARD und ZDF eine „Brandmauer“



er“ gebe: „Formate in der Tradition von *Big Brother* mit ihrer immanenten Menschenverachtung haben dort keine Chance.“

Die Bavaria arbeitet derzeit an alternativen Formen des fiktionalen Erzählens, etwa einer Krimi-Telenovela. Esche ist zudem überzeugt, dass man die Zuschauer auch mit seriös beratenden Infotainmentangeboten fesseln könne. Die Tochterfirmen First Entertainment und Saxonia Entertainment entwickelten verschiedene nicht fiktionale Programmformen. Esche verrät sogar einen möglichen Titel, *Der Mord der Woche*: Im Stil von *Aktenzeichen XY ... ungelöst* wird mit dokumentarischen Mitteln beschrieben, was tatsächlich geschieht, wenn ein Mord aufgeklärt wird. Eine Umsetzung, so der Bavaria-Chef, „ist bislang an moralischen Schranken und den Persönlichkeitsrechten gescheitert.“

Aus ähnlichen Gründen macht sich Ute Biernat derzeit auch keine großen Hoffnungen, Spielshows könnten den Nachmittag, den sie bis zur Einführung der täglichen Talkshows dominiert haben, zurückerobern: „Die Scripted-Reality-Sendungen stellen bisweilen eine derartige Grenzüberschreitung dar, dass jedes Gameshow-Format dagegen wie ‚braves öf-

fentlich-rechtliches Fernsehen‘ wirkt. Die kommerziellen Sender trauen sich nicht, diesen Schritt wieder zurückzunehmen: Gameshows würden viel weniger polarisieren.“

### Hohe emotionale Dichte

Drehbuchautor Christoph Fromm, gemeinsam mit seinem Bruder Friedemann aktueller Grimme-Preisträger für das Dokudrama *Die Wölfe*, lehnt das Genre ab: „Das Schlimme an diesen Gerichts- und Dokusoaps ist, dass sie die Wirklichkeit völlig verzerren und diese Verzerrung dann als Wirklichkeit verkaufen.“ Den Zuschauern, ergänzt Regisseur Friedemann Fromm, „wird eine vermeintliche Authentizität vorgegaukelt, und das zerstört das Gefühl für Wahrheithaftigkeit. Von der meist unterirdischen Machart ganz abgesehen.“ Tom Sänger, Bereichsleiter Unterhaltung Show & Daytime bei RTL, sieht das selbstverständlich anders: „Durch das Schreiben der Geschichten erreichen wir in den meisten Fällen eine wesentlich höhere emotionale Dichte, eine dramaturgisch ausgeprägtere Komplexität mit dementsprechend größerer Fallhöhe. Mit dieser Erzählweise treffen wir den Nerv unserer Zuschauer am Nachmittag.“

Tatsächlich seien die Formate aus dem Bereich „Scripted Reality“ weder „mit dem traditionellen Dokumentarismus noch mit klassischem Reality-TV à la *Notruf* zu vergleichen“, bestätigt der Marburger Medienwissenschaftler Gerd Hallenberger: „Das Genre lebt davon, dass Konflikte und Spannungsbögen mit den Mitteln des Erzählkinos inszeniert werden. Den Zuschauer interessiert dabei erst in zweiter Linie, ob die dargestellten Konflikte authentisch sind. Ihm ist wichtiger, dass die Umsetzung fesselnd und glaubhaft ist. Erfundene Geschichten haben nun mal den Vorteil, dass man sie spannender und dichter erzählen kann.“

Erhöht wird die Unsicherheit, ob echt oder nicht, durch den Programm-Mix: Auftakt des täglichen RTL-Nachmittags ist um 14.00 Uhr die nicht inszenierte Dokuserie *Mitten im Leben!*. Ute Biernat, die auf diesen Sendeplätzen verständlicherweise gern Produktionen aus ihrer Gameshow-Schmiede Grundy Light Entertainment sehen würde, bezweifelt, dass den Zuschauern der Unterschied klar sei, glaubt aber: „Das spielt aus ihrer Sicht auch gar keine Rolle, solange die Sendungen plausibel sind und nahelegen, das könnte das richtige Leben sein.“



Für Stegmaier gehört die Gewissheit des Publikums, dass die Handlung gestellt ist, jedoch zum Erfolgsgeheimnis: „Einerseits bieten die Sendungen viele Möglichkeiten zur Identifikation, andererseits kann man sich jederzeit vom Geschehen distanzieren. Gerade bei stark emotionalisierenden Szenen ist diese Möglichkeit wichtig.“ Ähnlich wie Biernat glaubt Sänger dagegen, „dass es dem Zuschauer im Wesentlichen auf gut erzählte Geschichten ankommt und weniger darauf, ob die Geschichten echt sind oder fiktional. Er will einfach gut unterhalten werden.“ Der RTL-Redakteur ergänzt die Definitionsdebatte um den Begriff „Scripted Doku“, die „Kombination aus dem Look und der Machart einer Dokusoap und starken, fiktionalen Elementen.“

Von der Verknüpfung dieser Elemente profitieren auch die Produzenten. Scripted Reality ist laut Formatforscherin Virginia Mouseler (The Wit) „ein genuin deutsches Phänomen: Das Genre ist in Deutschland erfunden und entwickelt worden und erlebt nirgendwo einen vergleichbaren Erfolg.“ Gerade Constantin Entertainment treibt mit den Formaten einen regen Export, vor allem Richtung Osten: Kleine Privatsender in Polen, Kroatien und Russland

verfügen nur über beschränkte Mittel für Eigenproduktionen. Adaptiert werden vor allem Crimesoaps wie *K 11*. Auch beim französischen M6 werde mittlerweile „pilotiert“, wie RTL mitteilt, nicht ohne Stolz verbunden mit dem Hinweis: „Diesmal kopiert das Ausland uns.“ Allerdings in Maßen, wie Jens Richter, Geschäftsführer der ProSiebenSat.1-Vertriebtochter SevenOneInternational, richtigstellt: „Ausländische Sender bevorzugen Sendungen, die ‚ready made‘ sind und tatsächlich die Wirklichkeit dokumentieren, z. B. amerikanische Hub-schrauberaufnahmen von Verfolgungsjagden.“ Die zeigt in den USA TruTV. Bis 2008 hieß der Sender noch Court TV und war auf Aufnahmen aus Gerichtssälen spezialisiert. Die gibt es zwar immer noch, sie sind aber deutlich eingeschränkt worden. Den größeren Teil der Sendezeit widmet TruTV (ein Mitglied von Time-Warner-Tochter Turner Broadcasting) der „actuality“. Das hat sich ausgezahlt: Die Zuschauerzahlen sind 2009 im zweistelligen Prozentbereich gewachsen.

### **Liebe und Eifersucht, Betrug und Gewalt**

Da man die spektakulären Darbietungen von TruTV hierzulande buchstäblich nur aus dem Importfernsehen kennt, müssen deutsche Sender vorerst auch weiterhin mit der inszenierten Wirklichkeit vorliebnehmen. Immerhin vereinigt Scripted Reality die Vorteile gleich zweier Programmformen: hier die Unmittelbarkeit und Authentizität einer Dokumentation, dort die dramaturgische Dichte einer fiktionalen Erzählung. Die Art und Weise der Bildgestaltung – die Kamera klebt förmlich an den Protagonisten – ist dabei Voraussetzung für den Eindruck der Echtheit. Gleichzeitig stammen die behandelten Themen aus der Erlebniswelt der Zuschauer: Liebe und Eifersucht, Mobbing und sexuelle Belästigung, Betrug und Gewalt. Im Gegensatz zu den früheren Talkshows hat Scripted Reality laut Stegmaier „den Vorteil, dass wir hier Dinge erzählen können, die für die Kamera normalerweise nicht zugänglich sind. Das gilt besonders für Konflikte im familiären Bereich.“

Auch Sänger verweist auf die „persönlichen Schicksale, die in der Erlebniswelt unserer Zuschauer spielen.“ Entscheidend sei dabei,



„dass die Geschichten für den Zuschauer nachvollziehbar sind und die handelnden Personen authentisch wirken.“ Hallenberger hat weitere Erfolgserklärungen. Da sei zum einen eine gewisse Erleichterung der Zuschauer angesichts tragischer Ereignisse („Zum Glück geht’s mir besser“). Zum anderen sorgten die schlichten prosozialen Botschaften für eine Reduzierung der Komplexität, einem großen Bedürfnis der Menschen in Krisenzeiten: „Es ist wichtig, zur Schule zu gehen und einen Abschluss zu machen. Prügelnde und saufende Väter sind kein gutes Vorbild.“ Wichtig sei auch die Überschaubarkeit der erzählten Geschichten: „Daytime-Fernsehen ist in hohem Maße Nebenbei-Fernsehen und Hintergrund bei Beschäftigungen wie Bügeln, Kochen und Hausaufgaben. Die Zuschauer müssen beliebig ein- und aussteigen können, deshalb ist eine rasche Orientierung Voraussetzung für den Erfolg.“

Biernat erwähnt mit dem Hinweis auf die Laiendarsteller, die nach Stegmaiers Ansicht „mitunter glaubhafter sind als gelernte Schauspieler“, einen weiteren wichtigen Faktor. Sie erinnert an die Anfänge der Daily Soap *Gute Zeiten, schlechte Zeiten* 1992: „Grundy UFA besetzte damals junge Schauspieler, die kaum

eine Ausbildung hatten. Die Absicht dahinter: Man wollte dem Alltag der Zielgruppe so nahe wie möglich kommen. Die Scripted-Reality-Formate funktionieren genauso. Bei diesen Darstellern handelt es sich um bessere Komparsen, die eine konkrete Rollenvorgabe bekommen und dann aus ihrem eigenen Erlebnisschatz schöpfen.“

Die verkörperte Person darf dabei hinsichtlich Charakter, Lebensumständen und dargestellten Erlebnissen durchaus ähnlich sein, doch es handelt sich um eine fiktive Figur. Ganze Firmen leben mittlerweile von diesem Bedarf der Sender an „echten“ Menschen: Sie verfügen über riesige Datenbanken. Man gibt ein Profil ein und findet im Idealfall eine Person, die eine bestimmte Situation schon einmal selbst durchlebt hat. Aus diesem Grund hält Stegmaier die Darbietungen auch für authentischer als bei gelernten Schauspielern: „Diese Menschen müssen nicht spielen, sie erleben einfach den Moment noch einmal.“ Hallenberger sieht einen weiteren Vorteil: „Das Leben der Darsteller bleibt außen vor. Jede Form von Dokusoap hat ja den Nachteil, dass die berichteten Tatsachen gewissermaßen gegen die Mitwirkenden verwendet werden können.“

Tilmann P. Gangloff lebt und arbeitet als freiberuflicher Medienfachjournalist in Allensbach am Bodensee.

